

Zur Geschichte der Dinkelsbühler „Schwedenorgel“

von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Eines der wenigen Positive aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg, das man noch der ausklingenden Renaissance zurechnen darf, das noch teilweise originales, überwiegend jedenfalls alten Pfeifenwerk besitzt, hat sich in der St. Georgskirche zu Dinkelsbühl erhalten und dient bis zur Gegenwart – mit einigen Unterbrechungen – der ursprünglichen kirchlichen Bestimmung in der musica sacra. Es ist also kein Museumsinstrument. Um so glücklicher darf sich die Kirchengemeinde schätzen, daß dieses kostbare Instrument in den Jahren 1987/88 von der Orgelbauwerkstatt Klais in Bonn fachgerecht restauriert wurde. Aus diesem Anlaß wollen wir über die Geschichte dieser Kleinorgel berichten, die zu den ältesten im Bistum Augsburg zählt.

Über die Orgelgeschichte von Dinkelsbühl existieren verschiedene Einzelaufsätze und zerstreute Nachrichten, eine grundlegende Bearbeitung hat noch nicht stattgefunden. So kann auch die Suche nach Nachrichten über das Positiv vorläufig nur in einer Synopse des Bekannten und der Synthese von „Spurenelementen“ bestehen, wie sie sich zufällig ergeben¹.

¹ Die wichtigste Literatur (im folgenden LV mit der Nr. abgekürzt):

1. Albrecht Franz Pürkhauer, Geschichte der evangelischen Kirche zu Dinkelsbühl, Dinkelsbühl 1831, S. 86, 88, 91, 93.
2. – Nachrichten von Orgeln in der Spitalkirche zu Dinkelsbühl, in: Orlando di Lasso (Registratur für die Geschichte der Musik in Bayern, herausgegeben von Dominikus Mettenleiter), Brixen 1868, S. 91–93.
3. Friedrich Ritter, Die St. Georgskirche in Dinkelsbühl, Dinkelsbühl 1912, S. 18–19, 44.
4. – Von alten Orgeln, in: Alt-Dinkelsbühl 17 (1930), S. 38–39.
5. Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Mittelfranken, IV Stadt Dinkelsbühl, bearbeitet von Felix Mader, München 1931, S. 106–109.
6. D. Stiefenhofer, Die Karmeliterkirche in Dinkelsbühl von 1729–1839, in: Alt-Dinkelsbühl 19 (1932), S. 1–24.
7. – Dinkelsbühl in den Jahren 1633, 1634 und 1635, in: Alt-Dinkelsbühl 22 (1935), S. 1–11.
8. Josef Greiner, Chronik von Dinkelsbühl, in: Der Hausfreund (Beilage zum Wörnitz-Boten) 1933–1936; 1935 Nr. 25, 40, 41, 45; 1936 Nr. 21, 22, 25, 28, 31, 36, 37.
9. Ingeborg Rücker, Die deutsche Orgel am Oberrhein um 1500, Freiburg i. Br. 1940, S. 119.
10. August Gebessler, Stadt und Landkreis Dinkelsbühl (Bayer. Kunstdenkmale XV), München 1962, S. 26, 30.

Hier seien die Nachrichten über Positive in Dinkelsbühler Kirchen zusammengestellt. Die älteste Kirchenrechnung von 1564 enthält folgenden Eintrag: „Mer ausgeben dem orgelnisten, dem so die orgel macht, fur sein possatiff oder werckhla, so wir kirchenpflegere ime in die kirchenn gehorig habenn abgekauft, auch seiner hausfrawen zu laykauft thutt 32 fl. 4 lb. 6 dn“².

Wenn wir das richtige deuten, dann haben die Kirchenpfleger dem Organisten (von Schwäbisch Gmünd), der gerade mit der Renovierung der großen Orgel beschäftigt war³, ein Positiv für die Georgskirche abgekauft. Es liegt der Schluß nahe, daß es sich hier schon um unser Positiv handeln könnte. Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß der Tonumfang von Positiv und Orgel im Jahre 1564 noch nicht C – c³ gewesen sein kann. Aus diesem Grunde ist die Zuschreibung an Benedikt Klotz sehr zweifelhaft⁴. Vielmehr ist mit dem Organisten von Gmünd sicherlich Christoph Noe gemeint⁵, da Klotz ja bis 1550 in Dinkelsbühl, danach in Ansbach gewohnt hat und wahrscheinlich schon verstorben war; sonst hätte man ihn doch wohl nicht übergangen⁶.

Die nächste Information stammt aus einem Inventar der Karmelitenkirche vom Jahre 1607⁷. Dort heißt es: „Eine kleine Orgel (Positivum) erwarb Prior P. Sebastian um 35 Gulden.“ Es gibt keinen Grund, dieses Positiv, das den Karmelitern gehörte, für die Stadtpfarrkirche in Anspruch zu nehmen. Über sein ferneres Schicksal ist nichts bekannt.

11. Max Gebhard, Michael Tonsor, ein Zeitgenosse Orlando di Lassos, als Organist an der St. Georgskirche in Dinkelsbühl, in: *Alt-Dinkelsbühl* 1966, S. 74–78.

12. Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, *Fränkische Positive* Teil I in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 27 (1967), S. 408–409; Teil II 28 (1968), S. 324–325.

13. August Gabler, *Tragorgel = Schwedenorgel?* in: *Fränkische Landeszeitung* vom 13. 7. 1984.

14. August Gabler, *Dinkelsbühler Orgelbauer*, in: *Alt-Dinkelsbühl* 61 (1985), S. 27–28.

15. Hubert Häfele, Benedikt Klotz, *Stiftsorganist und Orgelbauer im 16. Jahrhundert*, in: *Ellwanger Jahrbuch 1983/84*, Ellwangen 1985, S. 213–224.

16. Gerhard Humbser, *Drei Jahrhunderte Orgeln der Heilig-Geist-Kirche in Dinkelsbühl* (Typoskript ca. 1985).

² Pfarrarchiv St. Georg Dinkelsbühl (abgekürzt PA), *Aufgaben der Pfarckirchen Alhie Anno Im* 64.

³ Wie Anm. 2, a. a. O. (das Archivale ist nicht paginiert).

⁴ LV Nr 11, S. 75, Nr. 12.

⁵ Raimund W. Sterl, Christoph Noe, in: *Musikforschung* XXV (1972), S. 307–310. Noe war vor 1575 Organist und Orgelmacher in Schwäb. Gmünd und baute Orgeln in Schwäb. Gmünd, Lindau (1571), Disentis/Schweiz (1572) und Wimpfen (1573); Reparaturen bzw. Umbauten sind nachgewiesen für Speyer (1575 und 1576) sowie Rottenburg (1580). Der Eintrag im Archivale (Anm. 2) lautet: „Mer ausegebenn dem organisten von gemundt von der orgel in der pfarrkirchen von newem zu Rennofieren . . “. Demnach hat er auch 1564 die Dinkelsbühler Orgel gebaut.

⁶ *Alt-Dinkelsbühl* 1966, S. 13. – Über die Tätigkeit von Klotz vgl. LV Nr. 9, S. 67–68, 146–147, und Nr. 15.

⁷ LV Nr. 6, S. 14.

Ein besonderes Problem stellt die sogenannte Schwedenorgel dar, die mit unserem Positiv in Verbindung gebracht wird. Es hat damit folgende Bestandnis:

Die früh eingeführte Reformation hatte die Bevölkerung von Dinkelsbühl in zwei Konfessionen gespalten, was sich auch in der Besetzung des Rats der freien Reichsstadt widerspiegelte. Die Folge waren Teilung des mittelalterlichen Kirchenbesitzes und bis zum 30jährigen Krieg wiederholter Besitzerwechsel der das reichsstädtische Selbstbewußtsein tragenden St. Georgskirche. Diese war von 1534–1549 und nochmals zur Schwedenzeit 1632–1634 den evangelischen Bürgern eingeräumt. In den Dauerbesitz der Neugläubigen gelangte seit Einführung der Reformation 1532 die Spitalkirche als evangelische Hauptkirche.

Beim Einzug der Schweden nach 14tägiger Belagerung im Mai 1632 unter Obrist Claus Sperreuter herrschte „die Willkür des Siegers“, bei der zwar die Stadt vor der allgemeinen Plünderung bewahrt blieb – der Anlaß zur jährlichen Feier der Kinderzeche –, aber der katholische Bevölkerungsteil und seine Amtspersonen drastisch zu leiden hatte. Dabei wurde die den Katholiken gehörende Georgskirche im Innern verwüstet und teilweise ausgeplündert, u. a. auch die vorhandene Orgel ruiniert, die auf der nördlichen Seitenempore über der Sakristei ihren Platz hatte. Als sich nun die Evangelischen die Kirche zu eigen machten, war die alte Orgel nicht mehr zu gebrauchen. Sie holten sich deshalb ihre bisherige Orgel aus der Spitalkirche als Ersatz in die Georgskirche. 1634 gelangte die Kirche durch den kaiserlichen Feldherr Piccolomini an die Katholiken zurück, die von den Protestanten hierher transferierte Spitalorgel blieb stehen und wurde von den Katholiken als Pfand benutzt, für die entstandenen Schäden durch die Schweden und die entgangenen Einkünfte infolge der Beschlagnahme. Der jahrelange Rechtsstreit zwischen den beiden Parteien endete 1641/42 mit einem Vergleich, wonach die umstrittene Orgel – seitdem Schwedenorgel genannt – in der Georgskirche verblieb und die Evangelischen eine Entschädigung von 100 fl erhielten⁸. Die Schwedenorgel soll auf der nördlichen Seitenempore über der Sakristei gestanden haben. Dies ist sehr unwahrscheinlich, da ja die alte „katholische“ Orgel zwar ruiniert, aber nicht entfernt war.

Der schnelle und verhältnismäßig einfache Transport der Orgel von der Spital- in die Stadtkirche kann in der Tat ein Indiz dafür sein, daß es sich bei der Schwedenorgel um ein Positiv gehandelt hat, zweifellos um das vorhandene, worauf schon verschiedentlich hingewiesen worden ist. August Gabler hat in seiner Zeitungsnotiz „Tragorgel = Schwedenorgel?“ auch vollkommen richtig gefolgert, daß das oben erwähnte Positiv oder Werckhla von 1564 nicht mehr

⁸ LV Nr. 3, S. 35–39.

vorhanden gewesen oder so zerstört war, daß eine Wiederherstellung nicht mehr lohnte⁹.

Für die Herkunft unseres Positivs, das ja nach übereinstimmenden Schätzungen aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg stammt, verdichten sich folgende Alternativen: Es handelte sich entweder um das von den Evangelischen erworbene ehemalige Positiv der Spitalkirche, das 1632 als Schwedenorgel in die Georgskirche kam, oder um ein anderes Positiv der Stadt, das später, aber spätestens 1663 in die Kirche kam, jedenfalls nicht um ein der Georgskirche selbst gehörendes Positiv aus der Zeit vor 1632; denn sonst wäre es zweifellos durch die Schweden zerstört oder zumindest requiriert worden, die es dann wohl den Evangelischen überlassen hätten. Ein solcher Ablauf des Geschehens hätte aber beim späteren Rechtsstreit um die Eigentumsverhältnisse sicher eine erhebliche Rolle gespielt und wäre beim Gerichtsvergleich berücksichtigt worden. Ein recht überzeugender Hinweis findet sich in einer Rechnungsbeilage von 1805, wonach der Schreiner Haselbund „die Lätten bey der Schweden Orgel eingerichtet“ – gemeint ist das Positiv auf dem Marien- oder Ziboriumaltar, das oben mit einem Lattengitter umgeben war, wie man auf dem Aquarell von 1840 sehen kann¹⁰.

Auch wenn die Schwedenorgel-Hypothese nicht zutreffen sollte, stellt sich doch die Frage nach der Erbauungszeit des Positivs. Sie läßt sich eingrenzen in die Jahrzehnte zwischen 1566/67, dem Jahr der entgeltigen Inbesitznahme der Spitalkirche durch die Evangelischen, und 1632, dem Jahr der Transferierung in die Georgskirche. Die wohl selbstverständliche Voraussetzung, daß das Positiv 1632 schon einige Jahre alt war, läßt uns vermuten, daß seine Bauzeit in die Jahre zwischen 1600 und 1629 enger einzugrenzen ist. Auf eine frühere Einordnung, also zwischen 1567 und 1600, könnte vielleicht die renaissanceartige Bemalung hinweisen – das auch nur mit Vorbehalt, aber dagegen spricht der Tonumfang mit 4 Oktaven bei Beginn auf C. Noch 1598 baute der Nürnberger Meister Lorenz Hauslaib den Umfang C-a² (41 Tasten)¹¹. Das einzige bekannte Cuntz-Positiv, das mit 50 Ventilen Doppelobertasten ds/es besaß, ist das Regensburger und mit 1627 genau datiert¹². Den erweiterten Tonumfang, der mit der reinen Stimmung zusammenhängt, findet man gelegentlich, vor allem bei Manderscheidt, und zwar in der Zeit von 1630/60 am häufigsten, davor und danach sehr selten¹³. Deshalb sind wir der Meinung, daß der Manualumfang C-c³ mit 45

⁹ LV Nr. 13.

¹⁰ PA, Beilage Nr. 94 zur Kirchenrechnung 1805.

¹¹ LV Nr. 12 (1967) S. 409.

¹² LV Nr. 12 (1967) S. 410.

¹³ Beispiele: Dresden, Schloßkirche, 1614: 51+2 Tasten; Regensburg 1627 (Cuntz): 50 Tasten; Rothenburg o. d. T. 1641 (Schannat) Oberwerk 48+7, Positiv 48+3 Tasten; Skara ca. 1645 (Manderscheidt): 50 Tasten; Sulzbach/Opf. 1646 (Manderscheidt): 50 Tasten; Buchholz/Sa. 1652, 45+4 Tasten; Kaisheim 1678 (Tretzcher): Rückpositiv 45+6 Tasten.

Tasten (kurze Unteroktave) eher für die Jahre vor 1627 spricht. Andererseits geht aus der relativ hohen Entschädigungssumme von 100 fl hervor, daß das Instrument nicht sehr alt gewesen sein kann. So kostete das Windsheimer Positiv von Cuntz aus dem Jahre 1610 mit der gleichen Registerzahl 185 fl. was wohl auch dem Neuwert unseres Positivs entsprechen könnte. Mit Hilfe dieser Überlegungen wird man das Dinkelsbühler Positiv in die Jahre 1610/1625 einreihen dürfen.

Aus den Kirchenrechnungen geht hervor, daß der „Orgelmacher für unterschiedene Arbeit sonderlich das Positiv von der obern in die Pfarrkirchen zu richten“ 3 fl. erhielt. Der Maler Sebastian Reigold bekam 12 fl., „von solchem (Positiv) zu vergulden und das ganze Werk etwas zu renovieren“, dem Bildhauer David Dumm bezahlte man für ein Gespreng zu diesem Positiv 3 fl.¹⁴. Wahrscheinlich handelte es sich hier um die Anbringung eines einfachen Aufsatzes auf dem Positivgehäuse, mit Sicherheit aber nicht um jenen sargförmigen Aufsatz, der mit vergoldeter Knorpelwerkschnitzerei und der Jahreszahl 1663 versehen ist. Das Positiv stand zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich auf ebener Erde im Chor oder in Chornähe, jedenfalls nicht auf der Sakristeiempore und auch nicht auf dem Ziboriumaltar.

Zwischen 1642 und 1644 wurden in Dinkelsbühl drei Orgeln neu gebaut oder renoviert: 1642 kauften die Evangelischen für die Spitalkirche ein neues Werk in Rothenburg, das sie mit 2 Wagen abholen und durch den Orgelmacher Michael Herrne aus Scheßlitz aufstellen ließen. Nach anderer Darstellung war der Rothenburger Stadtarzt Dr. Josaphat Weinlin Lieferant dieser Orgel, für die er 515 fl. erhalten hat¹⁵. Im gleichen Jahr 1642 bekamen auch die Karmeliter eine neue Orgel von einem unbekanntem Meister¹⁶. Die dritte Orgel wurde 1644 in der Georgskirche aufgestellt, nachdem 1642 der „kunstreiche Michael Harrer, Orgelmacher von Schaßlitz“ die beschädigte alte Orgel untersucht hatte¹⁷. Harrer ist zweifellos identisch mit dem obengenannten Herrne, der gleichzeitig in der evangelischen Spitalkirche tätig war. Er dürfte daher auch die Pfarrkirchenorgel erneuert haben. Es zeugt von einer relativen Erstarbung des wirtschaftlichen Lebens in der Region, wenn in der letzten Kriegsdekade in Dinkelsbühl und Rothenburg eine so rege Orgelbautätigkeit sich entfalten konnte.

In den Rechnungen der St. Georgspflege läßt sich das Schicksal des Positivs recht gut verfolgen. 1663 heißt es darin¹⁸: „Demnach in der pfarrkirchen eine kleine vorkirchen oder chor, umb willen darob die music vnd ambter nebenst

¹⁴ PA Kirchenrechnung 1633, 34.

¹⁵ LV Nr. 4, Nr. 8.

¹⁶ LV Nr. 8.

¹⁷ LV Nr. 3, S. 19.

¹⁸ PA, Kirchenrechnung 1663.

dem kleinen orgelwerckh, auf das der haubtcor hierdurch ganz frey gemacht und zugleich auch das grosse orgelwerckh in etwas verschonndt, und desto fiegllicher verrichtet werden möge...“

Gleichzeitig wurde, wie die Jahreszahl „1663“ auf dem Sargdeckelaufsatz zeigt, der barocke und stilistisch andere Aufsatz mit der Knorpelwerksschnitzerei angebracht, ganz offensichtlich, um dem sonst schmucklosen Schrankgehäuse einen betonten krönenden Abschluß zu geben, der auch auf größere Entfernung zu sehen ist. Man muß sich ja vor Augen führen, daß das Instrument auf einer etwa 4 m hohen Empore stand und daher nur in schräger Untersicht zu erblicken war. Die Deckeloberseite mit der Jahreszahl war wahrscheinlich vom Schiff her überhaupt nicht zu sehen.

Aus dem 18. Jahrhundert liegen einige Rechnungsnachweis über Reperaturen des Positivs vor:

1699 „vor reparirung des kleinen orgelwerckhs ober unser lieben frawen altar“ dem Orgelmacher Bottenfisch aus Mergentheim 9 fl.¹⁹

1699 „Johann Ferdinandt Freyhardt, mahlern, welcher das newe positiv gefaßt undt 4 neue fackhlen gemahlt“ 7 fl..

Bei diesem neuen Positiv handelt es sich um ein anderes Instrument, das auch später noch nachweisbar ist. Wer es gebaut hat, ist nicht erwähnt; wahrscheinlich kommt hierfür Bottenfisch ebenfalls in Frage²⁰.

1719 „als die beede orgelwerckher in allhiesiger Stattpfarrkirchen sehr schadhafft befunden und deren reparation vor höchst nöthig erachtet worden, hat man . . . mit Herrn Frantz Carl Hillebrandt, Burger und orgelmacher in Würzburg . . . tractirt..“

1724 wurde das Eisengitter zum Liebfrauenaltar (Ciboriumaltar) von David Flach für 150 fl. 11 Kr. 1 Pf. hergestellt.

1746 „Philipp Boudellier Orgelmacher dahier wegen Stimmung und Reparatur der kleinen Orgel erhalten“ 12 fl.

1751 „Neuer Baldachin auf den Muttergottesaltar“.

1770 „Vor Reparierung der kleinen Orgel dem Orgelmacher Bouthillier, den 31. Dezember, 2 fl.“

1795 „Orgelmacher Reiner für Reparierung der kleinen Orgel“ 26 fl. 36 Kr.,

1780 „Aushebung und Wiedereinrichten der kleinen Orgel durch Orgelmacher Bouthellier“, 27 fl.

1804 beseitigte Orgelmacher Reiner einen Heuler im e¹ der kleinen Orgel und verschiedene andere an der großen Orgel für 25 fl.

1805 hat Schreiner Haselbund die „Lätten bey der Schweden Orgel eingerichtet“²¹

¹⁹ PA, Kirchenrechnung 1699, S. 135.

²⁰ PA, Kirchenrechnung 1699, S. 136.

²¹ PA, Kirchenrechnungen 1719, S. 43, 1724, S. 34, 1746, S. 104, 1751, S. 119, 1770, S. 148, 1780, S. 118, 1795, S. 83, 1804 Bel. 111, 1805, Bel. 92.

Dieser Eintrag besagt wohl, daß die kleine Orgelempore auf dem Ziborien- oder Marienaltar mit einem Holzgitter ringsherum verkleidet wurde, wie es auf dem Bild vom Innern der Georgskirche (1840) zu sehen ist. Das Positiv selbst ist nämlich durch das Gitter völlig verdeckt.

Aus dem 19. Jahrhundert sind auch verschiedene Nachrichten über die Positive der Georgskirche überliefert:

Nach der Säkularisation wurden die beiden Klosterkirchen geschlossen, ebenso die Dreikönigskapelle am Segringer Tor. Dort befand sich im Jahre 1834 ein Positiv von 5 Registern mit 240 Pfeifen, das als alt und ruinös bezeichnet wird und seit 25 Jahren nicht mehr gespielt worden war. Dieses Instrument ließ man 1834 von Kaspar Bosch um 20 fl reparieren und wieder spielbar machen, nachdem der „Orgelkasten samt Postament“ mit Silberfarbe zweimal angestrichen worden war. In der Kapelle wurden damals 4 Altäre, eine Kanzel und 5 Beichtstühle von dem Schreinermeister Joseph Groß repariert und gefirnißt. Die der Dreikönigspflege gestellte Rechnung bezieht sich aber mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Kapuzinerkirche, die 1834 von der katholischen Kirchenstiftung erworben wurde, so daß sich die genannte Ausstattung in der Kapuzinerkirche befand. Das 5registrige Positiv allerdings stammte in der Tat aus der Dreikönigskapelle: „Die alte Ruinos Orgel welche schon seit 25 Jahren nicht mehr gespielt werden konte, aus der Kapellen heraus und in die Neuerkaufte Kürche überführt . . .“ In der Kapuzinerkirche stand das Instrument dann wohl bis zum Jahre 1856 und wurde spätestens in diesem Jahre jedenfalls entfernt. Wichtig ist die Tatsache, daß es 5 Register mit kurzer Oktave (45 Tasten) besaß, und somit nicht ohne weiteres mit anderen Positiven verwechselt werden kann²².

Im Abstellraum des Torturms befand sich (April 1965) ein teilweise zerlegtes unsigniertes Orgelpositiv mit 4 Registern und langer Oktave (48 Tasten)²³. Es kann daher nicht mit dem ausrangierten Positiv aus der Dreikönigskapelle/Kapuzinerkirche identisch sein, dessen Schicksal damit unbekannt bleibt.

Die Suche nach den Resten des 4-Register-Positivs blieb bisher ergebnislos. Die Herkunft dieses Instruments, das mit 4 Registern und 48 Tasten unverwechselbar mit den anderen beiden ist, bleibt unklar. Mutmaßlich stammte es wohl aus der Georgskirche; denn in zwei Inventarverzeichnissen der Kirche aus dem 19. Jahrhundert wird ein Positiv erwähnt:

1834 sind aufgeführt: Orgel auf dem großen Chor, 600 fl wert,
Orgel auf dem kleinen Chor, 40 fl wert.

Ein Inventar von 1854 nennt: „In der Musikschule: 1 alte kleine Orgel 4 fl.“²⁴.

²² PA, Beilagen zur Rechnung der Dreikönigspflege 1833/34.

²³ Mitteilung von Dipl. Ing. Bess, Erlangen, und Stud. Prof. Bogenberger, Dinkelsbühl (1965).

²⁴ PA, Inventare 1834 und 1854 (Nr. 81).

Es ist offensichtlich, daß die beiden Orgeln (Orgel auf dem kleinen Chor und alte kleine Orgel) schon vom Wert her nicht identisch sind. Bei dem 1834 genannten Orgelwerk auf dem kleinen Chor handelt es sich ohne Zweifel um unser 6registriges Positiv auf dem Ziboriumaltar; das andere, minderwertige, wird 1834 nicht aufgeführt, muß also schon aus der Kirche entfernt gewesen sein. Dabei könnte es sich um jenes Positiv handeln, das 1699 neu angeschafft und gefaßt worden war. Es scheint, daß es über verschiedene Abstellräume bis in unsere Zeit herübergekommen war, nun aber spurlos verschwunden ist.

Das abgestellte 4registrige Positiv wird beschrieben als ein Instrument mit sehr einfach gehaltenem Gehäuse aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, mit 4 Oktaven Umfang und folgenden 4 Registern:

Dinkelsbühl, Positiv im Abstellraum

Gedackt 8' Holz 48 Pfeifen	}	davon 85 erhalten
Gedackt 4' Holz 48 Pfeifen		
Prinzipal 2' Zinn 48 Pfeifen	}	davon 68 vorhanden
Octav 1' Zinn 48 Pfeifen		

Aus den Pfeifenzahlen pro Register ergibt sich der Manualumfang C, D, Ds – c3, also lange Oktave ohne Cs. Dieser schließt fraglos die Entstehung im 17. Jahrhundert aus, sondern spricht eher für das 18. Jahrhundert. Eine genauere Untersuchung des Positivs hat nicht stattgefunden²⁵.

Anlässlich der 1845 begonnenen Innenrestaurierung der Georgskirche unter der Leitung des Ansbacher Zivilbauinspektors Schulz und der Mitwirkung des Architekten und Restaurators Carl Alexander von Heideloff wurde der Ziboriumaltar und damit die kleine Orgel aus dem Chorraum entfernt. In einer Kostenberechnung aus dieser Zeit heißt es²⁶:

„A. Abbruch.

- | | |
|--|---------|
| 1. Den Hochaltar nebst den übrigen 12 Nebenaltären, durchaus nicht zum Style der Kirche passend, einzulegen, und auf die Seite zu schaffen . . . | 125 fl |
| 2. desgleichen die über dem sogenannten Muttergottesbilde befindliche Nebenorgel nebst Stiege abzubrechen und den Pfeiler freizumachen . . . | 25 fl |
| 3. die mißgestaltete und zu kleine Kanzel abzubrechen | 5 fl |
| 4. die sämtl. plumpen alten Kirchen, Chor- und Beichtstühle, Bilder auf gleiche Weise zu entfernen | 30 fl |
| 5. den durch das Abbrechen der Altäre, Nebenorgel, Kirchenstühle etc. erzeugten Schutt bei Seite zu schaffen | 10 fl |
| Summa auf Abbruch | 195 fl“ |

²⁵ Wie Anm. 23.

²⁶ PA, Die Restaurierung der katholischen Stadtpfarrkirche dahier, 1845ff., S. 18.

Die Transferierung der Orgel fand 1856 statt, sie kam danach in die Kapuzinerkirche. Hier stand das Positiv dann „mitten im Regularchor an Stelle des ehemaligen Chorpultes“²⁷.

Die Eingabe des Organisten Georg Sebastiany vom 14. April 1856 bestätigt den Sachverhalt, stiftet aber insofern Verwirrung, als darin die Rede von der Dreikönigskapelle ist²⁸:

„Organist Sebastiany dahier zeigt an, daß die kleine Orgel, welche von der Pfarrkirche in die Dreikönigskirche gebracht wurde, durch den Transport sehr verstimmt sey. Da neue Pfeifen nicht nothwendig und auch die bisherige Tonart beibehalten werden wird, so mag sich der Kostenaufwand auf 10 bis 12 fl. belaufen.“

Die Dreikönigskapelle war um diese Zeit bereits profaniert, die Kapellenstiftung aber in die Kapuzinerkirche übertragen worden²⁹. Daher dürfte tatsächlich die Kapuzinerkirche gemeint sein, zumal sich das Positiv hier ja auch bis zum Jahre 1961 befand. In diesem Jahr wurde es der Orgelbaufirma Zeilhuber in Altstädten zur Restaurierung anvertraut und 1962 wieder in die Georgskirche verbracht. Den Restaurierungsunterlagen³⁰ ist zu entnehmen, daß die Register Flöte 4', Quinte 3' ganz erneuert wurden, im Principal 2' 6 Pfeifen, in der Octav 1' 24 Pfeifen erneuert werden mußten. Gedackt 8' und Gedacktlein sind unverändert alt geblieben. Wahrscheinlich waren die Knorpelwerkflügel des Aufsatzes mit dem Christusmonogramm schon entfernt. Beseitigt wurden die schmiedeeisernen Kerzenhalter und die brüstungsartige Verkleidung an der Rückseite des Untergehäuses, die noch in der Kapuzinerkirche vorhanden waren. Es fehlten allerdings schon die Schleierbretter des Prospekts, wie man einem Foto von ca. 1930 entnehmen kann. Sie wurden 1961/62 durch sektorförmige Brettchen ohne Dekor als Zwickelfüllungen ersetzt³¹.

Die alte Balganlage wurde instandgesetzt, der Zugriemenantrieb stillgelegt, aber nicht entfernt. Unter den Keilbälgen hat Zeilhuber ein kleines Elektrogebläse installiert, das über den hinteren Balg als Druckregulator die Windversorgung übernimmt. Ersetzt wurden ferner die Klaviaturbacken, die die Schlitze für die Registerhebel enthalten. Ganz neu angebracht wurden die Registerschildchen.

Auf dem Foto von 1930 sind keine Prospekttüren zu sehen, sie fehlten auch zwischen 1961 und 1975, als das Instrument wieder in der Georgskirche stand. Aus dem Befund ergibt sich, daß die 1985 vorhandenen Flügeltüren „in den laubsägeartigen Ausschnitten den Seitenfüllungen nachempfunden, jedoch

²⁷ LV Nr. 5, S. 107.

²⁸ Wie Anm. 26.

²⁹ LV Nr. 10, S. 37.

³⁰ PA, Laufender Orgelakt.

³¹ LV Nr. 5, Abb. S. 106.

eindeutig anders als wohl original angeschlagen“ sind. Auch die Rückwand des Obergehäuses, bestehend aus einem Holzrahmen mit Diagonalgitter, ist nicht original. Zu welchem Zeitpunkt diese Veränderungen (Rückwand, Anbringung der Türflügel, Beseitigung von Regel 8') vorgenommen wurden, ist zur Zeit nicht feststellbar³².

Um 1975 kehrte das Positiv wiederum für etwa zehn Jahre in die Kapuzinerkirche zurück. 1985 begannen die Voruntersuchungen des Instruments, um dessen Restaurierung sich mehrere Orgelbauwerkstätten bewarben. Nach eingehender Prüfung der Vorschläge und Angebote, die teilweise auf eine Rekonstruktion eines fiktiven Zustandes nach dem Vorbild des Leipziger Positivs hinausliefen, vergab die Kirchenverwaltung im Einvernehmen mit dem Landesamt für Denkmalpflege den Restaurierungsauftrag an die Firma Orgelbau Klais in Bonn, die für eine behutsame Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit unter Bewahrung der vorhandenen Substanz plädierte. In dieser Form wurde die Restaurierung 1988 auch durchgeführt³³.

³² Die Rückwand könnte auf das Jahr 1663 zurückgehen, wenn auch zwischenzeitlich erneuert; die Türflügel sind modern ergänzt; das Regal wurde wahrscheinlich im 18. Jahrhundert (oder schon 1663?) entfernt.

³³ PA, Laufender Orgelakt, Bericht und Kostenvorschätzung der Firma Klais, Bonn, vom 29./30. 8. 1985.